

14. Hengstererbener Montanwanderung

EXKURSIONSFÜHRER



19. 07. 2025

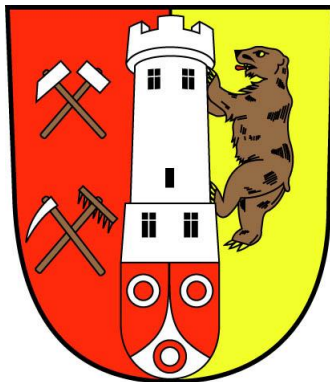
Bergbau rund um Pernink (Bärringen)

In der Vergangenheit wurden in Pernink und seiner unmittelbaren Umgebung drei Arten von Erzkvorkommen abgebaut: Silber-, Zinn- und Eisenerze. In allen Fällen handelte es sich um relativ kleine Erzkvorkommen, deren Abbauumfang nicht an das Volumen der umliegenden Bergbaureviere heranreichte und spätestens zu Beginn des 19. Jahrhunderts endete. Später wurden die örtlichen Gruben nicht wiedereröffnet (mit Ausnahme der kurzen Ära der Uransuche nach dem Zweiten Weltkrieg am östlichen Rand von Pernink – siehe Station Nr. 7) und daher gibt es nur sehr wenige Dokumente über sie.

Ähnlich wie in der Umgebung der nahegelegenen Stadt Abertamy (Abertham) ist der Untergrund des Gemeindegebiets von Pernink Glimmerschiefer, der sich aus der Gegend von Jáchymov bis hier her erstreckt, jedoch in deutlich geringerem Ausmaß. Richtung Norden gehen die Glimmerschiefer in weniger metamorphe Phyllite über, an deren Basis sich zahlreiche Lagen von Amphiboliten und stellenweise sogar Skarnen mit Vorkommen von Eisenerzen befinden (siehe Station Nr. 6). Der Glimmerschiefer wird von Erzgängen vom Jáchymov-Typ durchschnitten, die Silbererze enthalten. Diese wurden in kleinem Umfang direkt im Zentrum des Dorfes abgebaut (siehe Station Nr. 8).

Die Zinnerzförderung hatte in Pernink eine weitaus größere Bedeutung als der Silberabbau. Die Zinnlagerstätten hängen vor allem mit den Greisenvorkommen in den Graniten des Karlsbader Plutons (Massiv von Neudek-Eibenstock) westlich des Dorfes zusammen, wo die größte Grube Maria Himmelfahrt (siehe Station Nr. 2) in Betrieb war, sowie mit den Greisengängen, die sich im Plattner-Massiv nordöstlich des Dorfes rund um den sog. Schwarzen Teich (abseits der Route der diesjährigen Wanderung) befinden.

Der Zinnbergbau erlebte Blütezeit, als Pernink erstmals erwähnt wurde. Der größte Jahren 1546 bis 1550, als im angeblich 72 Pochwerke in Bereich der heutigen windbetriebene Pochwerke wurden in einer Schmelzhütte des Rathauses in der heutigen über den Bach Bystřice, stand. zurückging, waren im Jahr 54 Schächte und Stollen in Krieg verschärfte den doch kam dieser auch völlig zum Erliegen. So wurden beispielsweise selbst am Ende des Krieges, in den Jahren 1643 bis 1646, noch 85 Zentner reines Zinn (knapp 5 Tonnen) aus den Bärringer Gruben gewonnen. Das Fördervolumen in den Tagen des bergbaulichen Glanzes von Bärringen rund ein hundert Jahren früher dürfte zweifellos um ein Vielfaches größer gewesen sein.



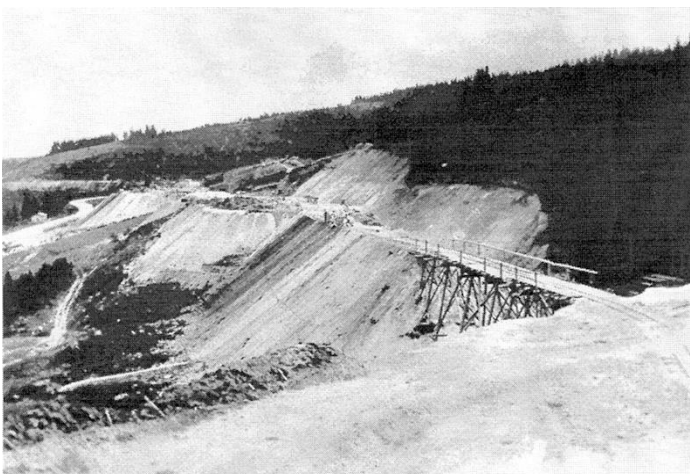
bereits im Jahr 1532 eine schriftlich als Bergflecken Aufschwung folgte in den Bystřice-Tal mitten im Ort Betrieb genommen wurden. Im Andělská-Straße sollte es sogar gegeben haben. Die Erze weiterverarbeitet, die unweit Mehl-Straße, bei der Brücke Obwohl der Bergbau um 1580 1622 in Pernink immer noch Betrieb. Der Dreißigjährige Niedergang des Bergbaus, während des Krieges nicht

Einen erneuten Aufschwung erlebten die Zinnbergwerke in Pernink in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als neben dem bereits 1533 erwähnten Hauptbergwerk Maria Himmelfahrt auch in zahlreichen anderen Gruben gearbeitet wurde. Allerdings dauerte auch diese zweite Periode nicht lange. Noch im Jahr 1802 stellte Fürst Schwarzenberg, der damalige Verwalter der Herrschaft Ostrov (Schlackenwerth), zu dem Pernink bis 1849 gehörte, den örtlichen Zinngruben 121 Taler zur Verfügung, um den Bergbau aufrechtzuerhalten. Jedoch war das Ende unausweichlich. Die letzte Grube stellte 1816/1817 ihren Betrieb ein.

Die Route der diesjährigen Hengstererbener Montanwanderung führt in ihrer ersten Hälfte entlang des Naturlehrpfads Krušnohorská, der 2016 von der Gemeinde Pernink angelegt wurde.

1. Bähringer Viadukt

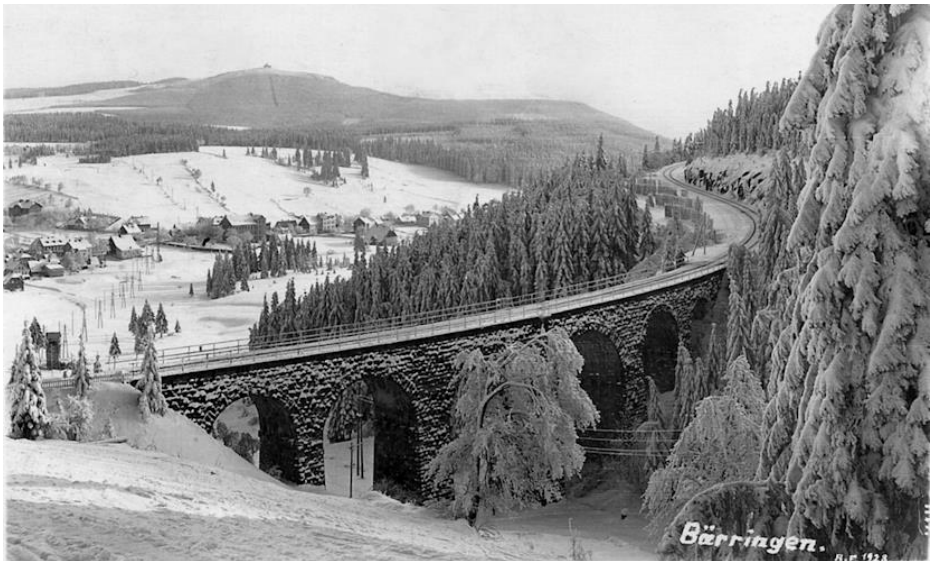
Zur rasanten Entwicklung der industriellen Produktion in der Umgebung von Nejdek (Neudek) um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert trug maßgeblich der Bau der Eisenbahnlinie bei, die 1899 Karlsbad mit dem sächsischen Johanngeorgenstadt verband und so nicht nur den Ausbau des Personen-, sondern vor allem auch des Güterverkehrs ermöglichte. Der gesamte anspruchsvolle Bau der 27 km langen und 360 m Höhenunterschied überwindenden Eisenbahnstrecke von Nejdek bis zur Staatsgrenze dauerte nur zwei Jahre. Der erste Abschnitt, der für den Güterverkehr freigegeben wurde, war der Abschnitt Nejdek – Horní Blatná (Bergstadt Platten) am 28. November 1898 und am 15. Mai 1899 wurde auch der zweite Abschnitt von Horní Blatná nach Potůčky (Breitenbach) und weiter nach Sachsen feierlich eröffnet. Das Eisenbahnviadukt in Pernink ist ein bedeutendes technisches Denkmal – eine beeindruckende Steinkonstruktion, die aus sechs bis zu 20 Meter hohen Bögen besteht und die hohe technische Entwicklung des Eisenbahnbaus in den böhmischen Ländern am Ende des 19. Jahrhunderts zeigt. Es handelt sich um das höchstgelegene Bauwerk seiner Art – 902 m ü. M.) im Netz der Firma České dráhy (Tschechische Eisenbahn), das auch heute noch seinen Zweck erfüllt.



Bau des Viadukts



Viadukt um 1910



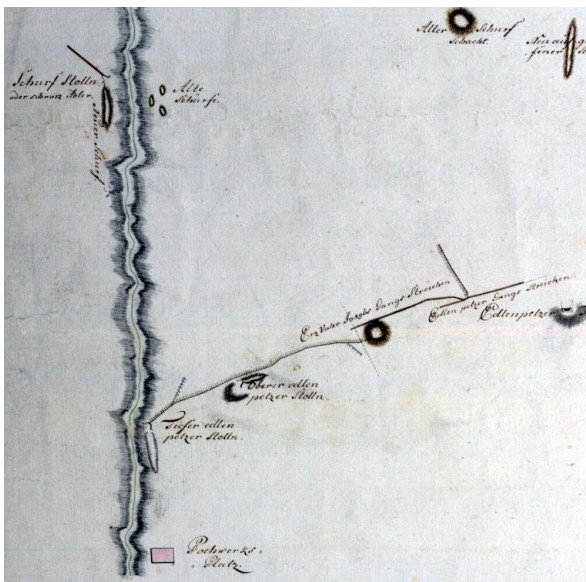
Viadukt im Jahr 1928

Seit Dezember 1927 stand am Hang über dem Eisenbahnviadukt die größte der drei Bäringer Sprungschanzen mit einem 20 m hohen Anlaufurm. Dabei wurden Sprünge von über 50 m Weite erzielt, was für die damalige Zeit eine außergewöhnliche Leistung darstellte. Sie galt lange Zeit als Wahrzeichen des Ortes und viele hervorragende Skispringer wuchsen hier auf, darunter auch der aus Pernink

stammende Rudolf Höhn, später fünffacher tschechoslowakischer Meister im Skispringen und Bronzemedailengewinner bei der Weltmeisterschaft 1974 in Falun. Zuletzt sprang er 1982 auf der großen Bäringer Sprungschanze.



Die große Bäringer Sprungschanze im Jahr 1928



Auf dem linken Hang der Schlucht oberhalb des Viadukts befinden sich unauffällige Mundlöcher der Tiefen und Oberen Edelpeizer Stolln. In der Entfernung ca. 160–180 m vom Mundloch des tiefen Stollns wurde der Zinnschacht „Edelpelz“ geteuft. Knapp oberhalb des Viadukts befand sich noch Ende des 18. Jahrhunderts ein Pochwerk zum Zerkleinern des Erzes.

Ausschnitt aus der Bäringer Grubenkarte von 1803, mit Einzeichnung der Tiefen und Oberen Edelpeizer Stolln (Nationalarchiv Prag)

2. Maria Himmelfahrt Zeche

Die Anhöhe oberhalb der heutigen Eisenbahnlinie westlich von Pernink war seit den 1530er Jahren das Zentrum des intensiven Zinnerzabbaus. Abgebaut wurden hauptsächlich zwei steile, parallele Greisengänge in etwa Nord-Süd-Richtung, die früher als Oberer und Unterer Zug bekannt waren. Die gesamte Anhöhe wurde auch Zwitterberg (Zwitter = Zinnerz) genannt. Die bedeutendste Grube war die Zeche Maria Himmelfahrt, die auf dem Unteren Zug abgeteuft wurde. Erz wurde hier bis Anfang des 19. Jahrhunderts abgebaut.

Ein markantes Zeugnis des Bergbaus ist ein breiter Zug der bis zu 10 m tiefen Tagebaue, welcher in der Nähe der ehemaligen Skipiste oberhalb des Bahnhofs beginnt und sich über eine Länge von mehr als 500 m fast ununterbrochen in Nord-Süd-Richtung erstreckt. Es handelt sich um einen der längsten Pingenzüge im tschechischen Erzgebirge. Die vererzten Gesteine wurden von den alten Bergleuten vollständig abgebaut und in den erhaltenen Seitenwänden der Tagebaue sind heute nur grobkörnige Turmalingranite ohne Mineralisierung zu finden. Allerdings gibt es noch immer kleine Kassiteritkristalle am Boden des Pingenzugs.



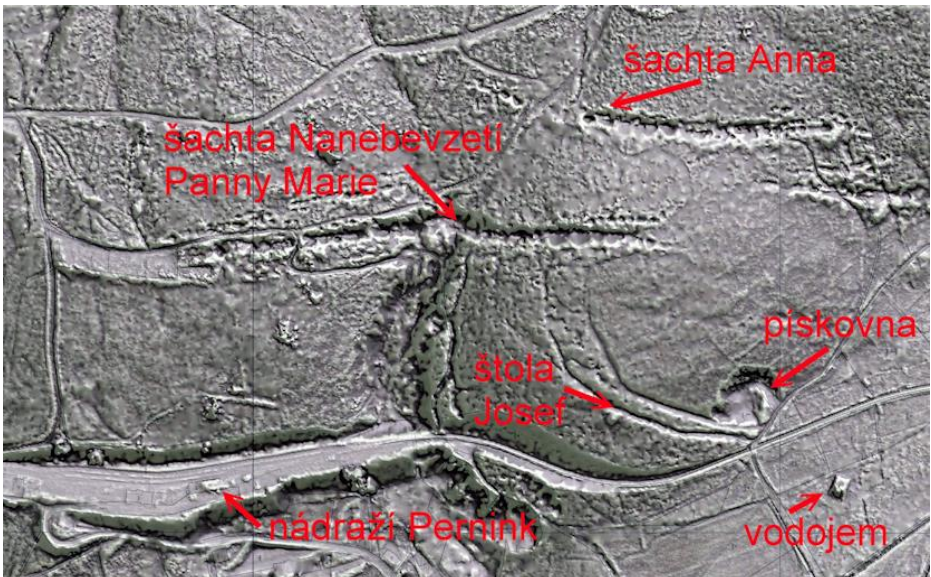
Tagebau auf dem Maria-Himmelfahrt-Gang, d. h. auf dem Unteren Zug (Foto: Michal Urban)

Neben steilen Tagebauen sind an mehreren Stellen trichterförmige Vertiefungen zu beobachten, die sich an den Stellen der ehemaligen Schächte befinden. Im westlichen Teil des Pingenzugs waren dies vor allem der Quarzschacht und der Finsterwalder Tagschacht, im mittleren Teil der Kunstschacht und gleich daneben der Hauptschacht des gesamten Reviers, der wie der gesamte Erzgang Maria Himmelfahrt genannt wurde. Zum Kunstschacht und zum Hauptschacht führte der über 250 m lange Maria Himmelfahrt Erbstolln (Entwässerungstolln), der unter der Bahnlinie austrat und einen Abbau aus Tiefen von über 70 Metern ermöglichte. Zusätzlich zu dem Stolln Maria Himmelfahrt wurden mehrere höher gelegene

Stolln in den Hang oberhalb der Eisenbahnlinie getrieben. Noch im Jahr 1767 gehörten fünf Pochwerke im Wistritz-Tal zu der Maria Himmelfahrt Grube. 1785 waren es nur noch zwei.



Hauptbergwerke auf dem Hügel westlich der Bahnlinie auf einer Karte von 1809 (angepasst nach dem Original, das im Nationalarchiv Prag gespeichert ist)



Gleiches Gebiet auf einem Luftbild-Laserscan, welcher die Morphologie des Geländes zeigt – die wichtigsten Bergwerke sind noch deutlich sichtbar (Grundlagendaten ČÚZK, Visualisierung Ondřej Malina, angepasst)



Der gesamte Pingenzug auf dem Maria-Himmelfahrt-Gang ist aus Sicherheitsgründen mit einem Zaun umgeben (foto: Bedřich Lühne)



Zinnerz Kassiterit – kleine Kristalle auf Greisen aus Tagebauen auf dem Maria-Himmelfahrt-Gang (Sammlung und Foto: Marek Nesrsta)

3. Die Anna Zeche



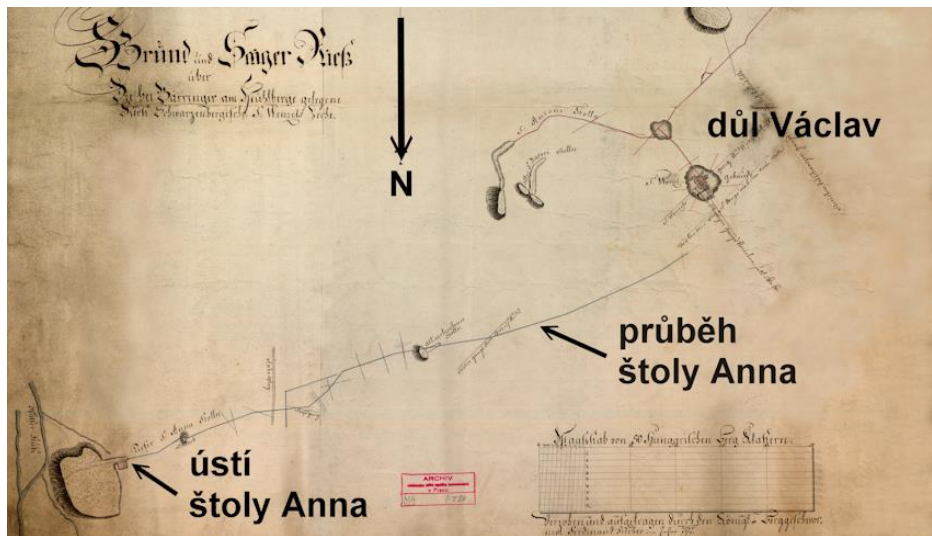
Trichterförmige Vertiefung (Pinge) an der Stelle des Schachtes Anna (Foto: Michal Urban)

Eine trichterförmige Vertiefung an dem Waldweg ist der Ort, wo bis zur Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert der Schacht Anna betrieben wurde. Darin wurde das Zinnerz aus dem sog. Oberen Zug gefördert. Vom Schacht zieht sich in nördliche Richtung eine nahezu ununterbrochene Reihe alter Tagebaue, die insbesondere im Wald, in einer Entfernung von ca. 100 m von dem Exkursionspunkt, gut sichtbar sind. Einen weniger deutlichen Pingenzug kann man auch in Richtung Süden beobachten.

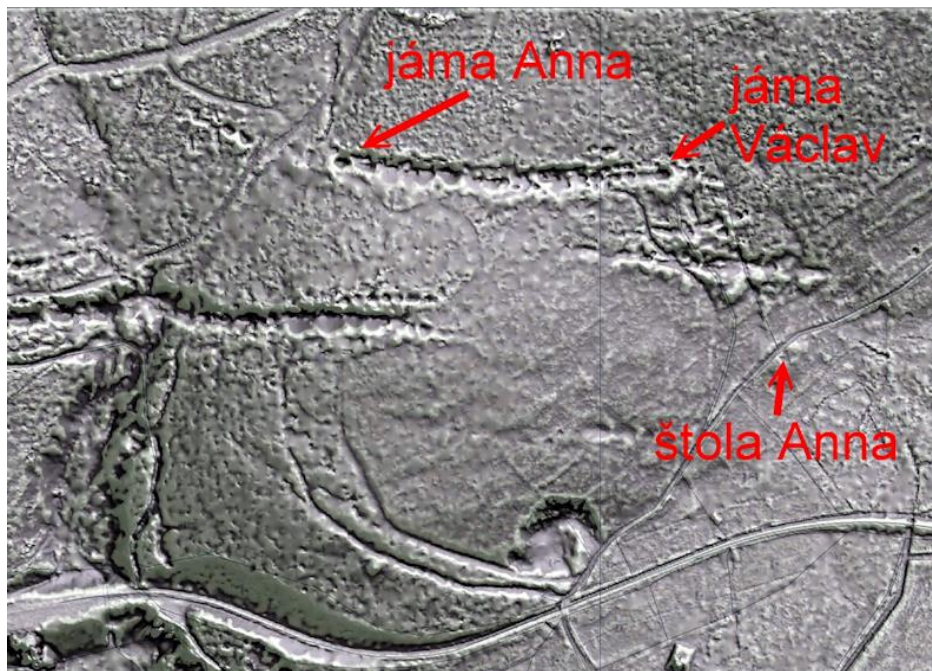
Die Anna Zeche, benannt nach der Bäringer Schutzpatronin, wurde durch den gleichnamigen Erbstolln entwässert. Der Höhenunterschied zwischen dem Stolln und dem Schacht beträgt etwa 45 Meter. Die maximale Tiefe des Bergbaus konnte daher nicht viel mehr als 50 Meter betragen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde das aus dem Anna-Stolln fließende Wasser für den Bau des Wasserversorgungssystems der Stadt Bäringer verwendet (s. Station Nr. 5). Im späten 18. Jahrhundert waren im Bereich zwischen dem Schacht und dem Stollnmundloch noch die Stolln Anton und Xaver sowie die Schächte Wenzel und Clemens aktiv.



Tagebaue auf dem Oberen Zug nördlich vom Schacht Anna (Foto: Michal Urban)



Ausschnitt aus der Grubenkarte des nördlichen Teils des Bäringer Reviers von 1797, adaptiert vom Original, das im Nationalarchiv Prag gespeichert ist



Luftbild-Laserscan des Geländes bei dem Schacht Anna (Grundlagendaten ČÚZK, Visualisierung Ondřej Malina, angepasst)



Der Pingenzug auf dem Oberen Zug verläuft weiter in nördlicher Richtung fast bis zur der sog. Schlägel-Kapelle, die sich unweit des Mundlochs des Anna-Stollns befindet (Ansichtskarte aus dem Jahr 1921, im Hintergrund Bergstadt Platten; s. auch Station Nr. 5)

4. Stolln Josef

Außer dem Hauptstolln Maria Himmelfahrt wurden am Hang oberhalb der Bahnstrecke Bäringen – Bergstadt Platten bzw. am Hang oberhalb des Weges, der zur Kapelle der Jungfrau Maria führt, noch mehrere kurze Stolln aufgeföhren. Lediglich von einem davon ist noch das Mundloch gut zu erkennen – das Mundloch des Josefstollns. Es befindet sich in der Nähe des breiten Hohlweges oberhalb der Bahnlinie. Dieser Stolln war laut Bergbaukarte aus dem Jahr 1803 etwa 60 m lang und verlief in WNW-Richtung zum Maria Himmelfahrt Greisengang, den er jedoch nicht erreichte (siehe Abbildung auf S. 7).

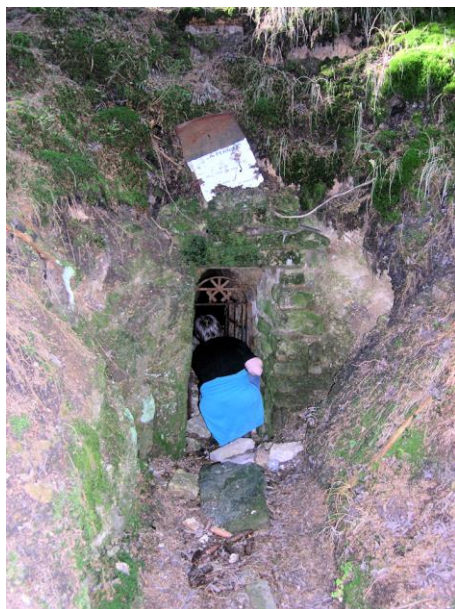
Der Josefstolln wurde in das Neudek-Eibenstocker Granitmassiv getrieben und benötigte aufgrund der Festigkeit des Gesteines in seinem ersten gut erhaltenen Abschnitt keine Zimmerung. Im Jahr 1995 wurde das Portal aus lokalem Stein errichtet und mit einem Metallgitter mit Flugloch für Fledermäuse ausgestattet. Sein heutiges Aussehen ist das Ergebnis einer Reparatur im Jahr 2008. Zu den weiteren Stolln in dieser Gegend gehörten beispielsweise die sehr kurzen, wahrscheinlich nur zu Erkundungszwecken genutzten Stolln Laurenci und Francisci.



Mundloch des Stollns Josef (Foto: Bedřich Lühne)



Detail des Stollnmundlochs (Foto: mapy.cz / Jiří Kliner)



Links: stellvertretender Vorsitzender des Vereins der Freunde der Grube Hl. Mauritius Norbert Weber wirft einen Blick in den Josefstolln. Rechts: die ersten Meter des Stollns (beide Foto: Michal Urban)

5. Bähringer Wasserwerk

Die wachsende Einwohnerzahl in Pernink führte am Anfang des 20. Jahrhunderts zu einem Bedarf der zentralen Trinkwasserversorgung. Als Quelle diente Wasser aus dem alten Erbstolln Anna, dessen Mundloch sich in der Nähe des Waldweges bei der Marienkapelle aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (auch Schlägel-Kapelle genannt) befand, oder auch aus anderen, im Hang oberhalb des Annastollns angelegten Stolln.

Die Vorbereitungsarbeiten begannen im Jahre 1911, als in der Nähe der Kapelle Wasser erfasst und in den oberen Behälter, bekannt als Wasserschloss, unterhalb des Waldweges geleitet wurde. Das Wasser aus den Stolln war schmackhaft und sauber, so dass es nicht notwendig war, es speziell zu reinigen. Aus dem oberen Behälter wurde das Wasser in einer Rohrleitung zu einem größeren Reservoir unterhalb der Eisenbahnlinie Bähringen – Bergstadt Platten geführt. Die Stelle wurde anschließend mit einer großen Anzahl von Kiefern bepflanzt. Die Leitung führte von hier quer über die Wiese in Richtung Bahnhofstraße, wo sie an die städtische Wasserleitung angeschlossen wurde. Die feierliche Einweihung des neuen städtischen Wasserwerks fand am 17. November 1912 statt.

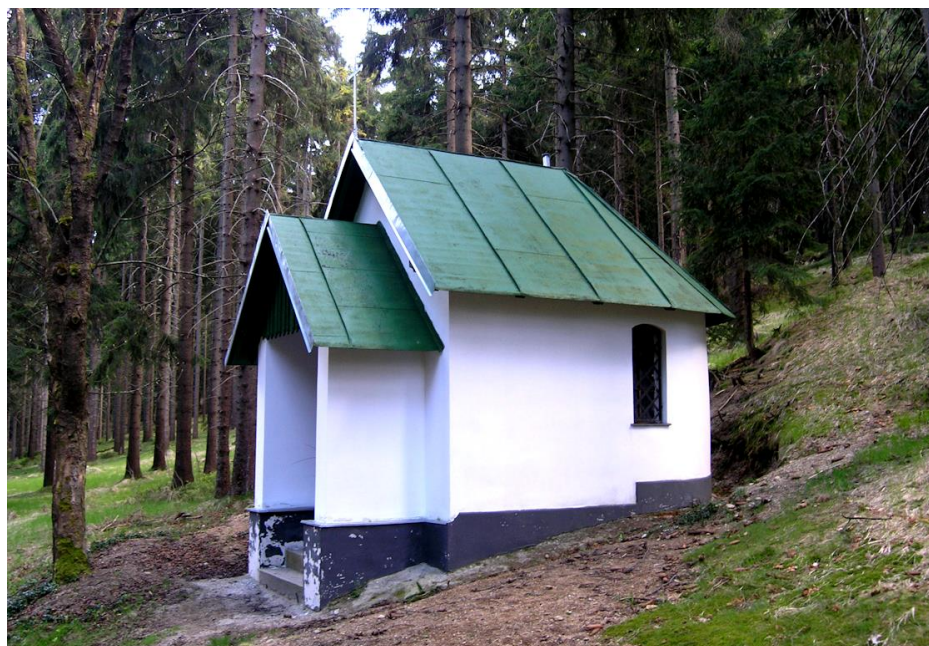
Zu Beginn des Jahres 1913 waren 168 Häuser an die zentrale Wasserleitung angeschlossen. Der natürliche Wasserdruck war so stark, dass auch die höchstgelegenen Häuser auf der gegenüberliegenden Talseite an der Engalgasse mit Wasser versorgt werden konnten. Im unteren Teil von Bähringen gab es jedoch auch hartnäckige Gegner der Neuheit, die sich auf ihre eigene Brunnen verließen oder weiterhin das Wasser aus dem Stadtbrunnen nutzten, der sich auf dem Gelände der heutigen Schule befand. Dieser Brunnen war seit 1650 in Gebrauch und wurde aus dem Wasser gespeist, das aus alten Silberstolln herausfloss. Derzeit wird Pernink hauptsächlich mit Wasser aus Hřebečná (Hengstererben) versorgt.



Der obere Behälter, früher als Wasserschloss benannt, wurde kürzlich renoviert (Foto: mapy.cz / Ole Erzgebirge)



Links: der obere Behälter im Jahr 2008. Rechts: Luftschacht oberhalb des oberen Behälters (beide Foto: Michal Urban)



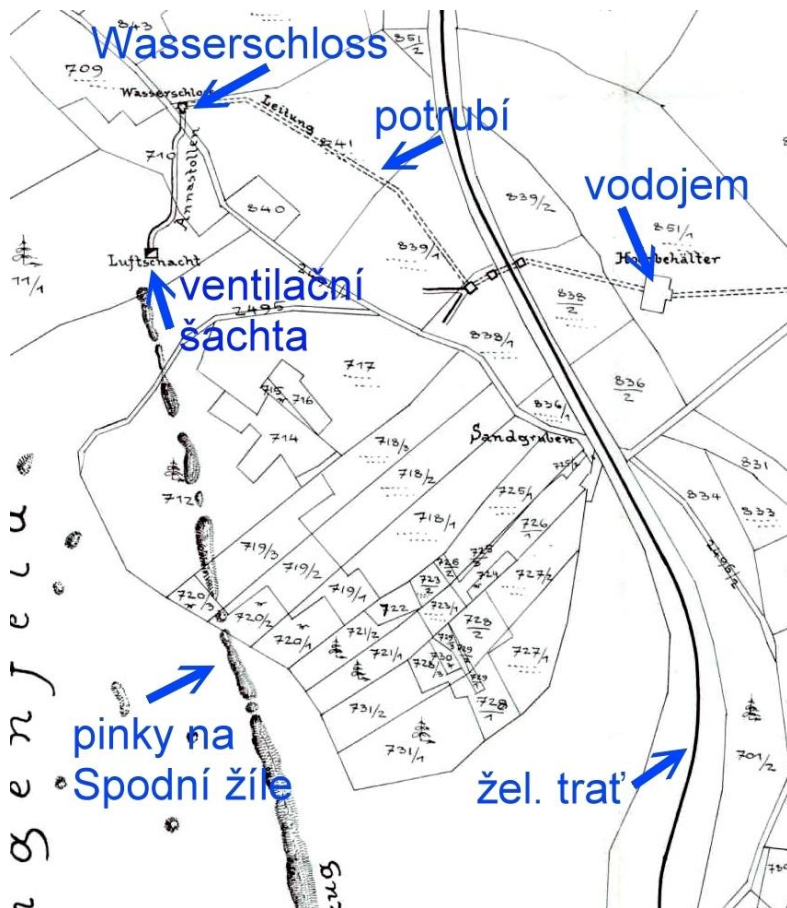
Kapelle der Jungfrau Maria (Foto: Michal Urban)



Feierliche Einweihung des neuen städtischen Wasserwerks am 17. November 1912. Es wurde von der Firma G. Rumpel aus Teplitz errichtet, die auch das Wasserwerk in der Nachbarstadt Abertham schon im Jahr 1909 erfolgreich aufgebaut hatte.



Der Hauptbehälter ist immer noch gut erhalten, jedoch das Wasser für Pernink wird heute von woanders geliefert (Foto: Michal Urban)

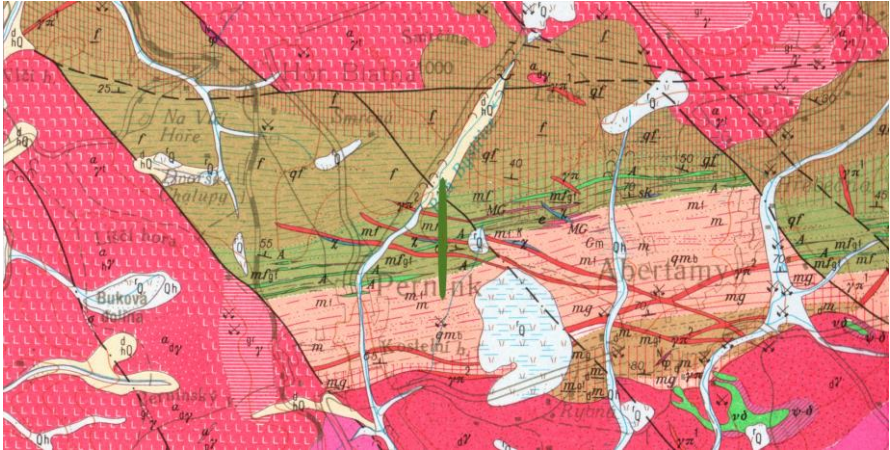


Eine zeitgenössische Karte der Umgebung des Wasserwerks, der Verlauf der Pingen auf dem Unteren Gang ist nicht genau eingezeichnet

6. Zeche Eiserne Krone

Das dritte Hauptmetall, welches die alten Bergleute in Pernink interessierte, war Eisen. Eisenerze sind vor allem mit den Einlagerungen metamorpher altpaläozoische Vulkangesteine (Amphibolite) verbunden, die am Nordrand des Dorfes in der Nähe des Weges nach Bludná (Irrgang) vorkommen. Es handelt sich um grauschwarze bis grau-grüne, meist feinkörnige, massive oder gebänderte Gesteine, die überwiegend aus Amphibol und Feldspat (Plagioklas), manchmal auch aus grünem Epidot oder braunrotem Granat bestehen. Amphibolite treten in Form einer Reihe länglicher Linsen an der Grenze zwischen dem Glimmerschiefer und den darüberliegenden Phylliten auf und können vom Elias-Tal nördlich von Jáchymov über Vršek (Werlsberg) und den Hügel in der Nähe des Wasserwerks oberhalb von Abertamy (Abertham) bis nach Pernink verfolgt werden.

Ähnlich wie in der Antoni-Zeche nördlich von Jáchymov (siehe Hengstererbener Montanwanderung 2015) sind auch in Pernink die Vorkommen der Eisenerze Magnetit und Hämatit, die spätestens ab Mitte des 18. Jahrhunderts in der Zeche Eiserne Krone abgebaut wurden, an die Amphibolite gebunden. Magnetit, meist umgewandelt in Hämatit, bildet in Amphiboliten bis zu etwa 30 cm mächtige, unregelmäßige Imprägnierungen bzw. Erzlinsen, deren Verlauf der Schieferung der umgebenden Phyllite folgt. Weitere Erzbestandteile waren vereinzelt dunkelbrauner Sphalerit, Chalkopyrit, Pyrit und selten Galenit. Die Amphibolitlagen werden zudem von 2 bis 6 m mächtigen, in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Quarzgängen durchzogen, in deren Verfüllung Hämatit vorkommt, der ebenfalls abgebaut wurde.



Geologische Karte des Gebietes um Pernink und Abertamy – der Verlauf der Amphibolit-Linsen ist grün eingezeichnet (Quelle: Tschechischer Geologischer Dienst), die Position der Zeche Eiserne Krone ist mit einer grünen Ellipse markiert.



Das verbrochene Mundloch des Stollns Eiserne Krone (Foto: Michal Urban)

Die Zeche Eiserne Krone wurde durch einen Stolln erschlossen, dessen verbrochenes Mundloch sich oberhalb des linken Ufers des Bachs Bílá Bystřice (Weiße Wistritz) befindet. Zum Stolln führte ein teilweise in den Fels gehauener Wassergraben, der bis heute erhalten geblieben ist. Er brachte Wasser aus der Bílá Bystřice, um eine unbekannte Einrichtung (wohl ein Pochwerk) anzutreiben. Der Stolln wurde in südliche Richtung getrieben, wahrscheinlich entlang eines der Quarzgänge und enthielt mindestens zwei Lichtlöcher, deren Lage noch immer durch kleine Halden auf der Wiese markiert sind (6b auf der Karte der Montanwanderung). An der Stelle eines dieser Lichtlöcher entstand im Jahr 2007 ein etwa drei Meter tiefer, trichterförmiger Bruch, der anschließend wieder zugeschüttet wurde.



Der Wassergraben, der zum Stolln Eiserne Krone führt (Foto: Michal Urban)

Ungefähr 250 m SW von dem Mundloch des Stollns Eiserne Krone ist das Mundloch eines weiteren Stollns nur undeutlich zu erkennen, der nach Osten führte und noch in den 1850er Jahren mit dem Ziel aufgewältigt wurde, den Eisenerzabbau in größeren Tiefen wieder aufzunehmen. Der Versuch war jedoch offenbar nicht sehr erfolgreich.



Das undeutliche Mundloch des Stollns südwestlich des Eiserne-Krone-Stollns im Jahr 2008. Heutzutage ist dieses Mundloch kaum noch sichtbar, aber es fließt immer noch Wasser heraus (Foto: Michal Urban)



Lichtlöcher der Zeche Eiserne Krone auf der Wiese südlich des Stollns (Foto: Michal Urban)

7. Uranschürfe

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in Pernink, sowie an vielen anderen Orten in der Umgebung Erkundungsarbeiten nach Uran durchgeführt. Diese konzentrierten sich auf die östliche Umgebung vom Kirchberg (Kostelní hora) in der Nähe des Friedhofs. Früher wurde hier die Dreikronenzeche betrieben. Zwei Schürfe teufte man ab – ein nur 8 m tiefer Schurf Nr. 66/1 und nicht weit nördlich davon Schurf Nr. 35/2, der in zwei Sohlen in Teufen von 54,5 und 103,8 Metern aufgefahren wurde, ohne dass eine nutzbare Mineralisierung gefunden werden konnte. Dies war vermutlich die größte vertikale Tiefe, die bei Bergbauarbeiten in Pernink erreicht wurde. An der Stelle des Schurfes sind noch deutliche, wenn auch inzwischen überwucherte Abraumhalden erhalten.



Die Umgebung des Hauptschurfes in einer Luftaufnahme aus dem Jahr 1956 (Quelle: www.cuzk.cz, bearbeitet von Norbert Weber). An der Stelle des roten Pfeils ist der Schatten eines vermutlich hölzernen Förderturms samt schrägen Streben zu erkennen. In der Nähe des Schachtes befand sich eine relativ große Halde. Das Gelände ist bereits auf einer Luftaufnahme aus dem Jahr 1961 rekultiviert.



In der Gegend um Pernink wurden auch Bohrungen zur Erkundung von Uranerzen durchgeführt. Das Bild zeigt die Bohranlage Nr. 62 mit unbekanntem Standort, das Bohrloch stieß auf eine Übergangszone zwischen der Schiefer- und Phyllit-Zone.

8. Silbergruben in Bärningen

Seit der Gründung von Bärningen fanden Bergbauaktivitäten auch direkt im Zentrum des Ortes und auf dem darüber liegenden Hügel in Richtung Abertham statt, der früher Altenberg hieß. Dort wurden Silber und andere Erze aus Gängen gewonnen, welche den umliegenden Glimmerschiefer kreuzten.

Von hier ist der St. Georgen-Stolln, ebenfalls Schlick- oder Grafen-Stolln genannt, bekannt. Er wurde im Jahr 1563 erwähnt und sein Mundloch befand sich in der Nähe des ehemaligen Hauses Nr. 122 (ungefähr bei der Bushaltestelle Pernink – Schule). Von hier führte dieser Stolln in Richtung Kirche. Noch im Jahr 1730 stellte die Herrschaft Schlackenwerth den Gewerken, die den Schlick-Stolln aufwältigen wollten, das nötige Bauholz zur Verfügung. Ob dieser Versuch erfolgreich war, ist jedoch nicht bekannt. Im Jahr 1773 brach in der Nähe des Hauses Nr. 117, das zwischen dem Stollnmundloch und der Kirche stand, Stollnwasser hervor. Beim Bau des Giebels des Hauses Nr. 122 um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert kam es zu einem Einsturz, bei dem der Stolln zum Vorschein kam. Der Einsturz wurde anschließend mit 60 Wagen voller Steine aufgefüllt. Der in der Ausmauerung des linken Ufers der Wistritz gegenüber der ehemaligen neuen Meinel-Fabrik noch heute sichtbare Ausfluss rostfarbenen Wassers könnte mit dem Schlick-Stolln zusammenhängen.

Über die Beschaffenheit der Silbererzlagerstätte in Bärningen liegen nur wenige Daten vor. Offenbar handelte es sich, ähnlich wie bei Abertham, um die Fünf-Elemente-Formation aus Silber-, Kobalt-, Nickel-, Wismut- und Arsenerzen bzw. Blei- und Zinkerzen mit erhöhtem Silberanteil. Polymetallische Erze wurden

offenbar auch im Kupferstolln hinter dem Haus Nr. 218 in der Nähe der Bludenská-Straße im nördlichen Teil von Pernink und in dem Altenberg-Stolln abgebaut, der sich irgendwo hinter dem Haus 283, ebenfalls in der Nähe der Bludenská-Straße, befand. In Richtung Abertham war auf dem Altenberg das Silberbergwerk Dreikronenzeche in Betrieb, in dem noch Ende des 18. Jahrhunderts Erkundungsarbeiten betrieben wurden.



Die Dreifaltigkeitskirche mit dem Altenberg im Hintergrund – einem Ort, wo im 16. Jahrhundert Silbererz abgebaut wurde (Foto: Michal Urban)



Mit einer der Silbergruben könnte auch ein bis zu 6 m tiefer Einsturz zusammenhängen, der im Jahr 2008 am Hang oberhalb der Kirche sichtbar wurde (Foto: Michal Urban)



Abgesicherter Einsturz auf dem Kirchberg (Foto: Archiv des Tschechischen Geologischen Dienstes)

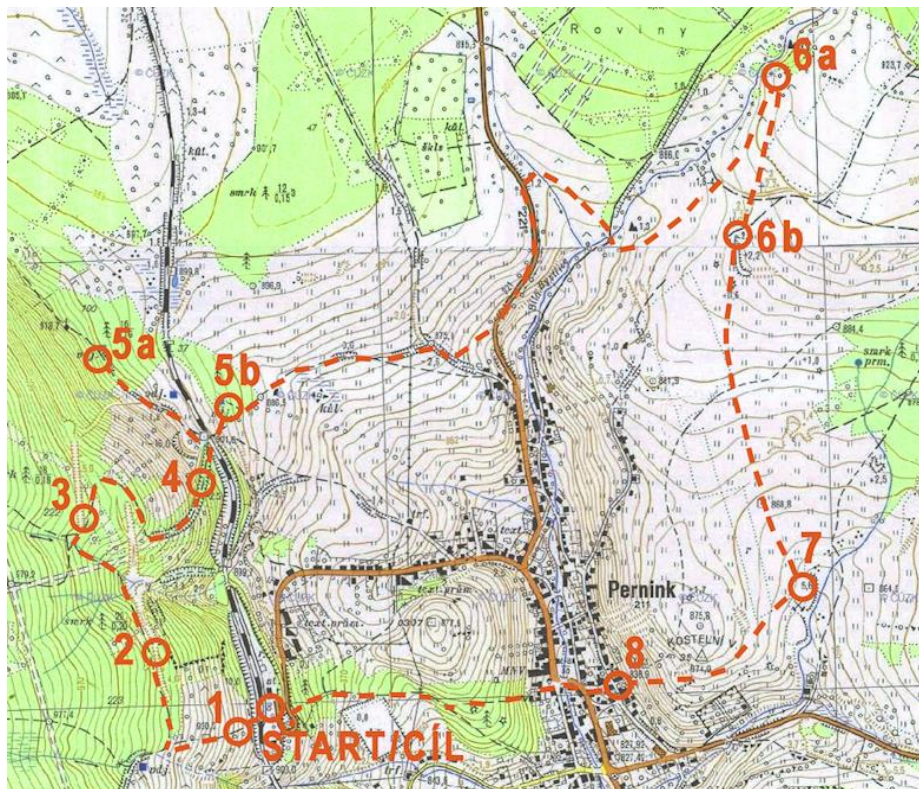


Der wahrscheinliche Ort des Wasserabflusses vom Schlick-Stolln in den Bach Wistritz (Foto: Michal Urban)



Wahrscheinlicher Verlauf des Schlick-Stollns (Grundlagenfoto: Jan Rendek)

Vorgesehene Wegstrecke



Herausgeber: Spolek přátel dolu sv. Mauritius / Verein der Freunde der Grube hl. Mauritius

Texte: Michal Urban

Übersetzung: Michal Urban, Ulrich Möckel

Auflage: 70 Stück

Hřebečná 2025